

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustrirten Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Böten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantw. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Angelegenheitspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Fernsprecher Nr. 210.

Nr. 259.

59. Jahrgang.
Donnerstag, den 7. November

1912.

Auführ.

einschließlich Auf- und Abladen, von 400 cbm Steinen aus den Kahlschlägen in den Abt. 30 und 31 des Staatsforstreviers Hundshübel zum Bornkinds- und Kühleinweg soll

Montag, den 11. November früh 8¹/2 Uhr im Geschäftszimmer der Oberförsterei an den Mindestfordernden vergeben werden. Bewerber werden ersucht sich zur gen. Zeit auf der Oberförsterei Hundshübel einzufinden.

Rgl. Forstrevierverwaltung Hundshübel.

Die Lösung des Balkanproblems

zu erörtern erscheint jetzt wichtiger als die Rätsel und Schärnhübel auf dem Balkan selbst. Es wird ja doch kaum anders kommen, als daß die Bulgaren vielleicht vereint mit den Serben die starkbefestigte „Tschatalischka-Linie“ durchbrechen und in Stütze vor Konstantinopel stehen werden. Woher soll unter solchen Umständen noch eine Spannung nach Kriegsnachrichten kommen? Nein, die anderen Fragen, diejenigen, welche die Diplomaten der Großmächte Europas zu erledigen haben, sind gegenwärtig bedeutend interessanter und auch von weittragenderem Einfluß.

Als erste Macht hat da Österreich, das zunächst mit interessiert ist, durch den Mund des Grafen Berchtold ihre Stimme erhoben. So friedliebend der Ton des Grafen Berchtold erklingt, so energisch besteht er indessen auch auf die Wahrung der bisher verfolgten österreichischen Balkanpolitik. Wir lassen die wichtigsten Auslassungen hier folgen:

Budapest, 5. November. Der Minister des Äußeren, Graf Berchtold, erklärte im Ausschluß für Äußeres der österreichischen Delegation, daß die Lage auf dem Balkan sich sehr erst gestaltet habe und sämtliche Staaten zu den Waffen gegriffen haben. „Wir haben im besten Einvernehmen mit unseren Verbündeten und in reicher Füllung mit Russland, Frankreich und England an dem von Herrn Poincaré angeregten Gedankenaustausch teilgenommen und befinden uns auch derzeit in Kontakt mit den Mächten, überzeugt, auf diesem Wege dem auch bei uns allgemein gehaltenen Wunsche zu dienen, daß der Brand tunlichst bald gelöscht werde. Der bisherige Verlauf des Krieges hat den Balkanstaaten Erfolg gebracht, Erfolge, unter deren Einfluß die Balkanstaaten ihr selbstgewähltes Programm wesentlich verändert haben. Gegenwärtig sind die Aspirationen der Verbündeten sehr weitgehender Natur und mit dem Prinzip der Integrität der Türkei nicht mehr vereinbar. Für unsere Politik, die von seiner Expansionstendenz beeinflußt wird, kann nur die Sorge maßgebend sein, die Erhaltung des Friedens mit der obersten uns angelegten Pflicht zu vereinigen, die Interessen der Monarchie vor jeder Einbuße zu schützen. Wir haben durch unsere bisherige Haltung gegenüber den Kriegsergebnissen eine Zurückhaltung und Mäßigung bewiesen, die Alerox gewidmet worden ist. Wir gebieten auch weiterhin, auf diesem Wege zu verharren, im Bewußtsein der uns innerwohnenden Kraft, die die volle Sicherheit gewährt, daß wir unserer Stimmung Geltung verschaffen können. Ich zweifle nicht daran, daß dies uns möglich sein wird, ohne mit den berechtigten Ansprüchen anderer in Widerstreit zu geraten. Wir sind bereit, der durch die Kriege der Balkanländer geschaffenen neuen Situation in weitgehender Weise Rechnung zu tragen, um diese Grundlage zu einem dauernden freundschaftlichen Einvernehmen mit Serbien zu benutzen. Außerdem haben wir auch das Recht, daß die legitimen Interessen der Monarchie durch eine Neuregelung der Dinge keinen Schaden erleiden.“

In deutschen diplomatischen Kreisen legt man zur Stunde noch große Reserve an den Tag, wie aus folgenden Auslassungen zu entnehmen ist:

Berlin, 5. November. Aus diplomatischen Kreisen erfährt das „Berliner Tageblatt“, daß Interventionsersuchen der Türkei werde zunächst von den Mächten wahrscheinlich unerledigt gelassen werden. Man werde die weitere Entwicklung der militärischen Operationen abwarten, und es bestehne nirgends die Lust oder auch nur die Möglichkeit, Bulgarien in diesem Augenblick in den Arm zu fallen.

Köln, 5. November. Der „Kölnischen Zeitung“ wird anscheinend inspiriert aus Berlin telegraphiert: Im Anschluß an die Mitteilung, daß die türkische Regierung sich jetzt an die deutsche mit der Bitte um Verbeiführung eines Waffenstillstandes gewandt hat,

möchten wir noch darauf hinweisen, daß die Besprechungen der Mächte über die Behandlung dieses Geschehens noch andauern. Es ist natürlich nicht anzunehmen, daß die Mächte in Antrüpfung an dieses Ereignis einen Einspruch gegen die Fortführung der militärischen Operationen erheben werden. Möglicherweise könnte aber der Mitteilung der Pforte insofern Folge gegeben werden, daß von ihrer Bitte um Waffenstillstand die Balkanstaaten durch die Mächte in Kenntnis gebracht werden, ohne daß die Mächte damit ein eigenes Ereignis verbinden.

Von Seiten Frankreichs soll bereits ein ausgearbeiteter Vermittlungsvorschlag vorgelegt sein. Nach anderweit vorliegenden Nachrichten glauben wir nicht mehr an die Chancen der Pariser Diplomatie, doch sei die den Vermittlungsvorschlag betreffende Depesche — wenn auch mit Vorbehalt — wiedergegeben:

Budapest, 5. November. Nach einer hier veröffentlichten Meldung hat Ministerpräsident Poincaré den Mächten einen Vorschlag zur Lösung der Balkanfrage gemacht, welche folgendes bezweckt: 1. Anerkennung der politischen und administrativen Veränderungen in den von den Truppen der Verbündeten besetzten Gebieten durch die Mächte, 2. Beibehaltung der Souveränität des Sultans in Konstantinopel und Umgebung, 3. Einberufung einer europäischen Konferenz, an der die Balkanstaaten teilnehmen werden. Die Proben französischer Heere, direkt im Anschluß hieran mitgenommen, werden dem Leser allerdings eine andere Auffassung von des Franzmanns heuchlerischer Biederkeit geben:

Paris, 5. November. Der Korrespondent des „Temps“ in Konstantinopel übermittelte seinem Blatte eine Nachricht, für die die Verantwortlichkeit diesem überlassen werden muß: „Wie ich höre, sandte Feldmarschall v. d. Goltz einige Tage vor Ausbruch des Krieges durch Herrn von Hochwachter einen Feldzugspann nach Konstantinopel. Herr v. Hochwachter trat sofort in türkische Dienste über.“

Paris, 5. November. Der „Temps“ sagt in seinem heutigen Leitartikel, daß die Haltung Österreich-Ungarns in der Balkankrise ein Bluff sei, den man nicht ernst nehmen könne.

Etwas besonnener benimmt sich Russland, wenn auch dieser Staat seine Neigung für den Balkanband nicht zu verborgen sucht:

Petersburg, 5. November. Hier glaubt man, daß die Bulgaren auf ihrem Vormarsch auf Konstantinopel nicht mehr aufgehalten werden können und sieht eine demnächstige Okkupation der türkischen Hauptstadt voraus.

Während all der geschäftigen diplomatischen Tätigkeit der Mächte nehmen die Operationen der europäischen Kriegsschiffe ihren geregelten Verlauf. Es ist das ja auch nötig bei der drohenden Gefahr, die der türkischen Bevölkerung in Konstantinopel, sowie der türkischen Regierung droht. Wir lassen die Meldungen hierüber folgen:

Konstantinopel, 5. November. Für den Fall der Gefahr werden in der Nähe des Sultanspalastes Kriegsschiffe bereit gehalten.

Konstantinopel, 5. November. Es ist ein Trade veröffentlicht worden, durch das die Durchfahrt eines Panzerkreuzers für jede der Großmächte, mit Ausnahme von Italien, durch die Dardanellen gestattet wird. Der Panzer soll als zweites Stationschiff für die Botschafter dienen. Das Trade ist bereits den Kommandanten der Meeregen vom Bosporus und den Dardanellen mitgeteilt worden. Die Kreuzer treffen morgen ein.

Konstantinopel, 5. November. Der englische Kreuzer „Weymouth“, der einen Inhalt von 5000 Tonnen hat, passierte heute als erstes Kriegsschiff die Dardanellen.

Wien, 5. November. Die erste Division des österreichisch-ungarischen Geschwaders wird als ersten Hafen Smyrna anlaufen.

Syra, 5. November. Hier sind gestern drei französische Kriegsschiffe eingetroffen; sie erwarten weitere Befehle.

Wilhelmshaven, 5. November. Der Panzerkreuzer „Göben“ ist heute mittag halb 1 Uhr hier eingetroffen, hat sofort Vorräte übernommen und die Reise ins Mittelmeer angetreten.

Die Sozialdemokratie und der Krieg.

Unter diesem Titel wird vom Karlsruher „Veltfreund“ und anderen sozialdemokratischen Blättern ein abgedruckt, dessen letzter Teil folgendermaßen lautet:

Die Sozialdemokratie betrachtet es als ihre Aufgabe, die allgemeine Volksstimme so zu beeinflussen, daß alle Versuche internationaler Brandstiftung vergeblich bleiben, und daß die Regierungen nicht nur in den Stand gesetzt, sondern genötigt werden, die Probleme, die der Balkankrieg eröffnet, auf dem Friedlicher Verständigung zu lösen. Kein Interesse an der Machtverteilung im nahen Osten kann groß genug sein, um die Entfesselung einer Katastrophe zu rechtfertigen, die ganz Europa in den Abgrund führt. Gelingt es aber der Sozialdemokratie nicht, diese Katastrophe aufzuhalten, dann wird sie nur noch darum bedacht sein können, den Gang der Ereignisse zu einer vollständigen Umwälzung aller staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrem Sinne auszunutzen. Der eigentliche Sieger im großen Krieg der Zukunft würde das internationale Proletariat sein. Die Sozialdemokratie will den Krieg nicht, weil er entsetzliche Leidenschaften für die Massen des Volkes im Gefolge hat. Aber nicht sie ist es, sondern die herrschenden Klassen sind, die sein letztes Ergebnis zu fürchten haben. Und so wird die Sozialdemokratie friedlich bis zum äußersten, aber wenn es sein muß, in ihrer Weise auch kriegsberit, in doppeltem Sinne für die Erhaltung des europäischen Friedens.

Die „Karlsruher Zeitung“, das amtliche Organ der badischen Regierung, weist diese an Hochverrat grenzenden Ausführungen scharf zurück, indem sie schreibt: So drohen die Schlussäxe dem Vaterland für den Fall eines Krieges mit der Revolution im Rücken der zur Verteidigung der heiligsten Interessen ausgebeten bewaffneten Macht. Die Sozialdemokratie wird sich nicht deschwellen können, wenn solche Ausführungen ernst genommen und daraus die nötigen Folgerungen gezogen werden. Es bedarf keines Hinweises darauf, daß Bestrebungen, wie sie in dem Artikel mit voller Deutlichkeit enthalten sind, im Falle eines Versuches ihrer Verwirklichung mit unerbittlicher Strenge entgegengetreten würden. Wir sind aber im Gegenzug zu dem Artikel der Überzeugung, daß in der Stunde der Gefahr kein deutscher Mann, auch der Sozialdemokrat nicht, einen anderen Gebanen haben wird, als den vollen Pflichterfüllung durch Verteidigung des Vaterlandes, und daß nur die gewissenlosen Herren der sozialdemokratischen Presse der Majestät die Köpfe mit ihrem unsinnigen Geschreibsel verdrehen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

San Giuliano beim Kaiser. Der Kaiser empfing am Dienstag um halb 8 Uhr den italienischen Minister Marquis di San Giuliano. Der Kaiser verließ dem Minister den Schwarzen Adlerorden. Um 8 Uhr war Diner bei Ihren Majestäten, an dem Marquis di San Giuliano teilnahm.

Graf Botho zu Eulenburg gestorben. Der ehemalige Staatsminister Graf Botho zu Eulenburg ist Dienstag früh halb 5 Uhr zu Berlin im Alter von 81 Jahren an Herzschwäche gestorben. Nachdenkliche Gedanken kommen über einen bei der Nachricht, daß Graf Botho von Eulenburg, einst einer der begabtesten und mächtigsten Mitarbeiter der beiden ersten deutschen Reichskanzler dahingegangen ist. Einen seiner „eventuellen Nachfolger“ nannte ihn Bismarck später, als er trostig extragene Muße dazu verwandt, seine Memoiren zu schreiben. Graf Eulenburg selbst trug dazu bei, daß die Absichten Bismarcks nicht zur Erfüllung

lung gediehen. Er fühlte sich der Leitung des Meisters bald entwachsen, „löste über den Stachel“ und wurde daher mit einer energischen Handbewegung über Bord und in ein Oberpräsidium abgeschoben. Das war zur Zeit des Sozialistengesetzes, im Februar 1881. Entgegen dem Brauche kam Eulenburg elf Jahre später unter Caprivi wieder nach Berlin zurück. 1892 wurde die Teilung der Befugnisse des Reichskanzlers vorgenommen. Eulenburg wurde preußischer Ministerpräsident. Kompetenzstreitigkeiten waren unausbleiblich und schon zwei Jahre später, bei den Verhandlungen über die Umsturzvorlage, kam es zur Katastrophe. Aber während Bismarck seinerzeit dem Sturz des „befähigten Mitarbeiter“ von steiler Höhe zusah, fiel Graf Caprivi mit. Er versank im Dunkel, während sich Eulenburg später wieder der kaiserlichen Gnade erfreuen und ins Herrenhaus berufen wurde, an dessen Sitzungen er bis in die letzte Zeit lebhaften und auch wirksamen Anteil nahm.

Reichstagssitzungswahl in Berlin 1. Bei der Reichstagssitzungswahl am Dienstag im 1. Berliner Wahlkreis erhielten Stadtbürger Dr. Kämpf (fortsch. Op. 4878, Redakteur Düwell (Soz.) 3940, Rechtsanwalt Ulrich (cons.) 586, Abg. Gräberger (Bz.) 169 und der polnische Kandidat 4 Stimmen. Zersplittert sind 29 Stimmen. Kämpf ist somit gewählt. Am 12. Januar d. J. waren die Zahlen: Kämpf 4657, Düwell 4408, dazu kamen 1395 demokratische, 482 konservativ, 37 polnische und 169 Zentrumsstimmen, zersplittert waren 7 Stimmen.

Zum Wiederzusammentritt des Reichstages. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird die erste Sitzung des Reichstages nach der Sommerpause auf Donnerstag, den 28 November, anberaumt werden. Ihm erwartet eine reiche Fülle neuer Arbeit. Soweit feststeht, gehen zunächst dem Reichstag zu: der Etat für 1913, das Postgesetz, das Petroleummonopolgesetz, ein Entwurf, betreffend Maßnahmen zur Linderung der Fleischnot (Röllerratung für ausländisches Fleisch), ein Saugflaschengebot, Novellen zur Gewerbeordnung über die Erschwerung der Konzessionserteilung für Rummelplätze und Animiertheinen, sowie zur Regelung des Kinematographenwesens, ein Nachtrag für Neukamerun (Forschung und Vermessung der neuen Kolonien), ein Entwurf über die Konkurrenzklauft, ein Entwurf über die Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, eine Novelle zum Patentgebot, schließlich später Besitzteneuerentwürfe. Eine Reihe weiterer Vorlagen sind vorbereitet, dürfen jedoch erst später dem Reichstage zugehen, wie der Entwurf, betreffend Unfallsfürsorge bei freiwilligen Hilfeleistungen, das Haftpflichtgesetz für Nebenbahnen, ein Nahrungsmittelgesetz, ein Reichskomptabilitätsgesetz, das Reichstheatergesetz, Novellen zur Neuregelung der Wandergewerbescheine und der Wanderfürsorge. Aus dem Frühjahr ist das Staatsangehörigkeitsgesetz noch zu erledigen.

Dr. Schädler traut. In Bamberg erkrankte Präsident Dr. Schädler, der Führer des bayerischen Flügels der Zentrumspartei im Reichstage, schwer.

Journalistenempfang bei San Giuliano. Dienstag vormittag empfing der italienische Minister des Äußeren etwa dreihundert deutsche, österreichische, englische und französische Journalisten und erklärte, es entspreche nicht seiner Gesplogenheit, politische Interviews zu gewähren. Der Minister sprach mit den Journalisten in ihrer Muttersprache und antwortete auf eine Frage, daß er über seine Reise nach Wien erst beschließen werde, sobald die Kammerdebatte über die auswärtige Politik beendet sein würden. Der Empfang dauerte 30 Minuten.

Oesterreich-Ungarn.

Strassenunruhen in Osten-Pest. Nach der Ankunft des Kaisers am Dienstag in Osten-Pest zog eine Gruppe von Demonstranten vor die Geschäftsräume und die Lesehalle der Justiz-Partei und zerstörte mehrere Fensterscheiben. Eine kleine Gruppe zog nach der Nagy-Straße und schlug die Fenster mehrerer Häuser ein. Die Polizei zerstreute die Demonstranten. 5 Personen wurden verletzt.

Schweiz.

Das Motuproprio. Einige Schweizer Kantone haben beim Bundesrat angefragt, ob das Motuproprio vom 9. Oktober 1911 über das Anfallen von Geistlichen bei weltlichen Gerichten im Gebiete der Eidgenossenschaft Geltung habe und ob nicht eventuell eine Intervention des Bundesrates beim Heiligen Stuhl in Betracht zu ziehen sei. Der Bundesrat stellt nunmehr in seiner Antwort auf Grund juristischer Gutachten fest, daß das Motuproprio in der Schweiz keine Geltung beanspruchen könne, und lehnt auch eine Intervention ab.

Persien.

Zum Plan einer transperisischen Eisenbahn. In Teheran wird angenommen, daß die Vertreter der Studiengesellschaft, welche sich im Juni in Paris im Zusammenhang mit dem Plan einer transperisischen Eisenbahn gebildet hat, demnächst Persien einen Besuch abzustatten werden, um sich die Option auf die Linie zu sichern und Vorbereitungen für eine Anleihe Persiens zu treffen.

Amerika.

Der neue Präsident von Nicaragua. Nach einer beim Generalkonsulat von Nicaragua in Berlin eingetroffenen Staatsbesprechung sind zum Präsidenten der Republik Adolfo Diaz und zum Vizepräsidenten Alfredo Solórzano gewählt worden. Das Land ist ruhig, der Kriegszustand hat aufgehört, es herrscht vollständige Freiheit.

Örtliche und sächsische Nachrichten.

Gubenstock, 6. November. Der gestrige Jahrmarktstag bot das vollenbildete Bild ei-

ner Nordpolarexpedition in großem Umfang. Da waren keine Buden mehr aufgestellt, die dem öffentlichen Verlauf dienen sollten; nein, Schneehütten waren es, aus denen nur ab und zu eine dichtvermummte Gestalt hinter verschlossenem Vorhang hervorlugte, um Ausschau zu halten, ob nicht endlich noch ein Umschwung in der Witterung eintreten würde. Vergabens hatte man darauf. Nach wie vor schlich sich Schneeschicht auf Schneeschicht und ichien die Buden erdrückt zu wollen. Viele Marktfranten hatten unter diesen Umständen früh ihre Verkaufsstände geräumt und mit dem Einpacken begonnen, zumal ja auch die Besucherzahl nur eine sehr geringe war. Jedermann dürfte seit Jahren ein solch schlechter Markttag nicht vorgekommen sein. Wie enorm der Schneefall in den letzten 24 Stunden gewesen ist, mag auch daraus erschließen, daß heute morgen bereits der Schneepflug in Benutzung genommen werden mußte.

Carlsfeld, 6. November. Am 1. November vollendeten sich die 150 Jahre alte, daß die Teilstrasse Kirchberg - Saupsdorf der Schmalspurbahn Wilzow - Kirchberg - Wilzschhaus - Carlsfeld dem Betriebe feierlich übergeben wurde.

Carlsfeld, 6. November. In unserem Orte, der seiner geographischen Lage wegen als auch der langen und schneereichen Winter und der vorteilhaften Schneeverhältnisse halber ein Mittelpunkt wintersportlichen Treibens ist, hat der hiesige Skiclub am Hirschloß, dem ideal gelegenen Sportplatz, in den letztervergangenen Tagen zwei massive Sprungschanzen zur allgemeinen Benutzung erbauen lassen. Die Höhe des großen beträgt 1,50 Meter, die des kleinen 0,80 Meter. Daß der Ski als unentbehrliches Fortbewegungsmittel im Erzgebirge eine große Rolle spielt, beweist wohl der Umstand, daß die Kaiserliche Oberpostdirektion für das hiesige Amt die Anschaffung von einem Paar Dienstschneeschuhn genehmigt hat, damit dadurch den Postbeamten die Bekleidung der Ortsteile Weitersglashütte und Weiterswiese erleichtert werde.

Bittau, 5. November. In den preußischen Grenzorten Großradisch und Threna sind 80 Personen an Trichinenvergiftung erkrankt, mehrere davon schwer. Amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Freiberg, 5. November. Auf dem Bahnhof Mulda wurde gestern abend gegen 7 Uhr der Hilfsweichenwärter Postmann, der von einem austretenden Güterzug absprang, überfahren und tödlich verletzt.

Wermendorf bei Oschatz, 5. November. Am Reformationsfest überraschte der Wahlkreis Förster Barth zwei Männer, die im Walde ein Reh zerlegten. Als diese des Försters ansichtig wurden, ergripen sie die Flucht. Man ist den Wilderern jedoch auf der Spur.

Waldburg, 4. November. In einem hiesigen Hotel erschien in marktmäßiger Ausführung ein Unteroffizier von auswärts, der sich als „Quartiermächer des großen Generalsabsatz“ ausgab, welch' letzterer auf einer Übungstreise sich befindet und in den nächsten Tagen in Waldburg eintreffen werde. Der Wirt schenkte den Angaben Glauben und bewirtete den Unteroffizier, der auch im Hotel übernachtete. Anderen Tags war er verschwunden. Die Ermittlungen ergaben, daß der Unteroffizier sich unerlaubt von seinem Truppenteil entfernt hat.

Geyer, 5. Nov. Die Erzgebirgische Kraft-Omnibus-Gesellschaft ist infolge der reichlich niedergegangenen Schneefälle und da die schon vor 10 Wochen bestellten Schneeköpfe noch nicht eingegangen sind, gezwungen ihren Betrieb auf allen Linien einzustellen.

Johannegegenstadt, 4. November. Die goldene Hochzeit feierte heut hier Herr Tischlermeister Robert Höder mit seiner Gattin Frau Hulda Höder geborene Keller in voller Rüstigkeit. Außer einer Bibel vom Königlichen Konistorium wurde ihm auch durch eine Deputation des Stadtgemeinderates ein Geschenk überreicht. — Ebenfalls die goldene Hochzeit feierte Herr Rentier Seltmann. Er ist an demselben Tage wie der Kaiser Franz Josef von Österreich geboren.

Plauen, 5. November. Mitten auf der Elsterbrücke wurde heute früh 4 Uhr der furchtbare verstämmelte Leichnam eines Mannes, dem Kopf und Gliedmaßen fehlten, aufgefunden. Bei dem unbekannten Toten fand man nur eine Invalidenfakte auf den Namen Reinwald Brühl. Ob Selbstmord oder Unfall vorliegt, ist noch unbekannt.

Ellefeld, 5. November. Von dem seit Dienstag, den 29. Oktober dieses Jahres vermittelten Fabrikweberei Louis Schädel ist trotz eifriger Suchens und Nachstellens noch keine Spur entdeckt worden. Zuletzt gesehen wurde Schädel am genannten Tage auf der Klingenthalerstraße vor Jägersgrün. Man nimmt an, daß Schädel sich nach Rautenkranz - Carlsfeld gewandt hat und, da er schwerfällig war, sich dort ein Leid angetan hat. Einige Wahrnehmungen bitten man sofort an das Gemeindeamt Ellefeld kommen zu lassen. Schädel war 56 Jahre alt, 170 Centimeter groß, hat schwarze Haare und Schnurrbart, war bekleidet mit dunkler grauer Hose, hellbrauner Weste, und Jacke, wollenes Vorhemd und trug blaue Mütze mit Lederdach und schwarze Schnallenstiefelletten.

Die Sicherheit der Sparkasseneinsagen im Kriegsfalle.

Wir leben in ernsten Zeiten. Am Balkan wütet der Krieg der von vier kleineren Staaten angegriffenen Türkei. Es ist heute nicht mehr so, wie es unser Altmäister Goethe im Faust, Österspaziergang, den Philister sagen läßt: „Man trinkt zuviel sein Glaschen aus, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen.“ Der Kriegsschauplatz ist nicht mehr so weit in der Zeit der Eisenbahnen, Dampfschiffe und Luftschiffe. Hoffentlich wird der Krieg isoliert. Aber die Möglichkeit liegt vor, daß die Großmächte mit ihren Weltinteressen hineingezogen werden.

Vielleicht ist es diese Anregung der Einbildungskraft, die kürzlich den Anlaß zu der heut gottlob noch theoretischen Anfrage in den Vorlesungen für Sparkasseneinsagen dem eigenen Staat oder eindringenden Feinde gegenüber gesichert seien. Es kann aber

leider auch Einlegerkreise geben, welche bei näherer Kriegsgefahr in eine ähnliche Beunruhigung geraten wie bei den während der Marokkokrise erlebten törichten Raus aus einige Sparkassen. Es kann auch bei den gegen die Sparkassen wegen mangelnder Liquidität für Krisenzeiten erhobenen Vorwürfen manches Misverständnis in der Richtung entstanden sein, daß die Rückforderung von Einlagen im schlimmsten Falle gänzlich unterbleiben könnte.

Die Anfrage und die missverständliche Befürchtung können durch den einsichtigen Hinweis erleichtert werden, daß die Sparkasseneinsagen Forderungen sind, die auch im Kriege niemand wegnnehmen und aufheben kann, und deren Rückzahlung unter allen Umständen, selbst unter den schwersten Opfern des für die Sparkasse bestehenden Garantieverbandes erfolgen muß. Ein Beispiel aus Friedenszeiten wird das klarstellen. Vor etwa 30 Jahren wurde eine öffentliche Sparkasse in Hannover durch Unterschlagung von Millionen seitens eines ungetreuen Beamten um einen großen Teil ihres Vermögens gebracht. Kein Einleger hat dadurch einen Pfennig an seiner Forderung für Kapital oder Zinsen verloren. Der Verlust der Sparkasse hat also einen Verlust der Einleger nicht zur Folge gehabt und nach den geistlichen Bestimmungen über das Darlehen nicht zur Folge haben können, die Zahlungsfähigkeit einer öffentlichen Sparkasse kann nicht eintreten, die Stadt, die Gemeinde, der Kreis muß für die zu Recht bestehenden Schulden privater Natur aufkommen und schlimmstenfalls zur Ausbringung der dafür erforderlichen Geldmittel erhöhte Steuern erheben. Je ne um Millionen ärmer gemachte Sparkasse hat keinen Aufschub in der Erfüllung der geforderten Rückzahlungen eintreten lassen und Jahrzehnte lang Steuerzuschläge erhoben, um das Vermögen der Sparkasse wieder aufzufüllen.

Im Kriege ist das nicht anders. Die Gesetze über die Rückforderung eines Darlehns bleiben bestehen. Ein Kulturstaat wie das Deutsche Reich wird nicht einmal ein Moratorium, d. h. gesetzliche Fristen für die Erfüllung der Verpflichtungen, erlassen. Es kann sich also nur um die im Kriege schwieriger werdende rechtzeitige Erfüllung bei vermehrten Anforderungen und knapper werdendem Bargeld handeln, niemals um den Verlust der Forderungen der Einleger. Der Gewinnwert der Forderungen liegt nicht bar bei den Sparkassen — daher kann ihn weder der eigene Staat noch der Feind wegnnehmen —, sondern er ist zum größten Teil in Hypotheken gegen Rückzahlungsfrist angelegt. Daher fordert der Staat als Aufführungsinstant der Sparkassen größere Liquidität der Mittel zur sofortigen Befriedigung des großen Bedarfs, d. h. Bereithaltung von Vermögensstücken, für welche man sofort sichbares Geld verschaffen kann, und bezeichnet als die geeigneten Reichs- und Staatspapiere, die bei der Reichsbank in Pfand gegeben werden können. Die überwiegende Mehrzahl der Sparkassen hat bereits solche Papiere in dem geforderten Prozentsatz, die Minderzahl glaubt mit anderen Mitteln die Anforderungen in kritischer Zeit rechtzeitig befriedigen zu können. Ein Grund zur Besorgnis der Einleger liegt unter keinen Umständen vor.

Das Reich nimmt weder Privatpersonen noch Städte, Kreise, Gemeinden oder deren Sparkassen Geld weg, um einen Krieg führen zu können, sondern legt eine Kriegsanleihe zur Ergänzung der vorhandenen bereiten Mittel auf, an welcher sich die Großbanken und alle patriotischen Deutschen nach ihrer Leistungsfähigkeit beteiligen werden. Die Tilgung der Aufsicht erfolgt nach Beendigung des Krieges durch die Kriegskostenentschädigung des besiegierten Feindes oder durch Steuern, die der Reichstag bewilligt. Die Sparkassen werden davon nicht berührt, sie werden durch den Krieg nicht ärmer gemacht.

Ein siegreicher Feind im Lande — den sich ein mannhafter Deutscher nicht vorstellen sollte — kann die Sparkassen auch nicht ärmer machen. Ein modernes Kulturstaat führt den Krieg gegen den feindlichen Staat, nicht gegen die Einwohner und deren Familien, und läßt die Gesetze unangetastet. Den Sparkassen kann er nichts wegnehmen, während er Staats Eigentum in Beichlag nehmen kann. Die Rückforderungsrechte der Einleger können nicht aufgehoben werden. Sicherer als bei einer öffentlichen Sparkasse ist auch in einem unglücklichen Kriege das Vermögen der einzelnen nicht aufgehoben.

Teuer erlaubt!

Roman von Hans Bleymüller.
(26. Fortsetzung)

Zweiter Teil.

In der Wohnstube bei Untermüller saßen die vier Temperamente zusammen, das plegmatische in der Sessel, das cholische dicht dabei, das sanguinische am Fenster, das melancholische im Fenster.

Im Fenster saß der Vater und blinzelte verzerrt hinaus in das ungläublich trübselige Weiter, nun schon an die 14 Tage. Am Fenster saß Ruschellopfen, heute ganz besonder quellsüchtig; es hatte eine goldgründete Karte zu einem Röllchen zusammengedreht, in das sie den kleinen Finger so weit hineinzwängte, daß er beim Herausziehen ordentlich gummiartig sich verlängerte; auch versuchte sie wohl, den Schwanz des Vaters durch das Röllchen zu praktizieren, oder pfiff mit dem Pfeifer auf irgend etwas. Dabei hörten die Züge des reizenden Gesichtchens kinematographisch wechselseitige Transparent-Bilder der Schallhaftigkeit, der Bangeweise, des Eigensinns, des Nachdenkens. Ja, auch des Nachdenkens.

Am Tische saß Frau Untermüller mit fast blauem Gesicht, schrie und fuchtelte lebhaft, klaglierte auch und rang die Hände.

In der Sofaecke saß Herr Hartmann in unerschöpferlicher Behabigkeit, poszte, wie er das seinen aufgeriegelten Immun gegenüber gewohnt war, seiner aufge-

legten Chie mauchte.

Dara Schluß j aber schon Herr Unte lung befand, daß auch herkömmliche nachhänge.

Wer hier inner stand hier sich jeder Gegen

„Frä j unter h. a. statt

ll. A. w. So ha gestanden.

Brummu u „Ulfm“ hält noch essen, Ballfug anrich

Er b Mädel hei tete er no sinnig das eide und l

Was Begeister schauenden sionsfähig

Der u wieder, un Wort, nad macht wo setzen habe

Rusche wenige Mu ins Geug das hatte, not fleid trage nigstens nü ga, die üb fügte, von

Rusche vornherein dung und bin zweifel

Mutter nimmernde und Herren richtet auf

form, .

Heini Wenn sie über mit fällig“ treßt Und er soll geschäftig, auf Jagd

Ein ei verweielt, lag noch in aber schnell

Zeigt a Witten funkt pläkt denn die E die Heinrich

Vater legenheit, hohlen in Ausdruck,

antwortete: immer auf rig bleibt, nimmt.“

„Ach, d „Toll g „Bei d Rädchen!“ willst du de

„Mal g „Rutschellopfen des sc Mutter hin und he

zegten Gehälfte die Rauchwölfe ins Gesicht und lachte manchmal weise.

Daraus, daß Frau Untermüller dem Gatten am Schluß jedes Redeabschnittes versicherte: „So bist du aber schon immer gewesen!“ war zu erkennen, daß Herr Untermüller sich in durchaus normaler Verfassung befand. Dies ließ aber wiederum den Schluss zu, daß auch Frau Untermüllers Sichgehabt nicht außergewöhnlich war. Andernfalls würden auch weder Rutschelköschen noch der Vater eigenen Gedanken haben nachhängen können.

Wer draußen vorüber ging, mochte wohl meinen, hier innen töte ein böser Streit. Aber in Wahrheit stand hier nur eine wichtige Besprechung statt, an der sich jeder Anstafe nach seinem Temperament beteiligte. Gegenstand:

„Fräulein Hede Hartmann und werte Eltern sehezt sich unterfertigter Verein zu seinem am 8. Dezember d. J. stattfindenden Stiftungsfest ergebenst einzuladen.“

U. U. w. g. „Der Musikverein Arion.“

So hatte auf dem goldberänderten Kartonblättchen gestanden. „Unsinn!“ hatte Vater Hartmann gebrüllt und die Karte auf den Tisch wirbeln lassen. „Unsinn!“ hatte er noch einmal gesagt, weder geschrillt noch überrascht, sondern ganz ernsthaft. Festessen, Ball! Rutschelköschen, was soll das dabei? Unzug anrichten?

Er berichtigte nur noch großlend: „Auffere! Unser Mädel heißt Hedwig und nicht Hede!“ „Hede!“ spottete er noch einmal, um selbst zu lauschen, wie blödsinnig das klang, lachte grimmig, sank in die Sofas und lachte fortan weise.

Was ihm da vor dem Plenum in zornzähmender Begeisterung vorgetragen wurde, war von seiner westschauenden Gattin beinahe in allen Budget-Kommis-

sionssitzungen schon erörtert worden.

Der wichtige Moment war gekommen, da Hedwig ihr „Debutat“ geben sollte. Vater Hartmann begrüßte wieder mal gar nicht die Bedeutung dieses Moments. Das „Debutat“ feierte seit Wochen unverhinderlich wieder, und Vater wie Tochter gewöhnten sich an dies Wort, nachdem ihnen mehrfach energisch deutlich gemacht worden war, daß Vater immer etwas auszusehen habe und Hedwig ein nahezu nichts Ding sei.

Na und natürlich hatte das Mädchen nun von oben bis unten nichts anzuziehen. Im Dorfe könnte sie allenfalls die Fähnchen tragen. Aber wenn sie auftreten würde! Und der Herr Dirigent hatte ja schon durchblicken lassen, wie begierig man sei, die schöne Stimme von Fräulein Hedwig Hartmann zu genießen. Dafür hatte natürlich Vater, „jon Alois“, gar kein Interesse, aber sie werde das Glück ihres Kindes auf jeden Fall fördern usw.

Rutschelköschen schenkte diesen Erörterungen wenig Aufmerksamkeit. Wenn sich Mutter erstmal so ins Zeng legte, konnte der Ausgang nicht unsicher sein, das hatte sie schon oft erfahren. Natürlich würde sie gehen, natürlich würde sie ein neues Kleid, ein Ballkleid tragen. Natürlich würde sie niemals singen, wenigstens nicht allein; sie wußte, wie ihre Freundin Olga, die über eine tausendmal schönere Stimme verfügte, von den Damen heruntergerissen wurde.

Rutschelköschen wollte selbstverständlich gleich von vornherein imponieren. Sie dachte nicht an Kleidung und Kunstleistung. Deren Wirkung war immerhin zweifelhaft.

Rutschelköschen hatte eine Vision gehabt: ein summender Ballsaal, ein großer Kreis Damen und Herren, alle Augen voll Reid und Achtung gerichtet auf ein soeben eingetretene Paar: sie in weißer Tüllrobe, er in grüner, knapper Jagduniform, „...plazieren sollen sie, Heini muß mit.“

Heini würde ihr ganz gewiß die Freude machen. Wenn sie ihn doch nur gleich mal sprechen könnte! Aber mit Waldspaziergängen, wo man sich „zufällig“ treffen könnte, war's aus bei diesem Wetter. Und er selber kam sehr selten, er tat immer durchdringlich, dabei lief er gewiß nur den ganzen Tag auf Jagd umher.

Ein einziges Mal hatte er länger in der Mühle verweilt, eines Morgens ganz in der Frühe. Sie lag noch im Bett, als sie ihn kommen hörte, sprang aber schnell auf, um Toilette zu machen. Natürlich zerriss eine Schuhstrümpfe, und am Schluss platzte ein Haken an der Bluse, platzte gerade, als Heinrich Hartmann sich unten verabschiedete. Um liebstens hätte sie ihm die ganze Bluse noch an den Kopf geworfen. Er ahnte unten überaus tiefend den Ruf des kleinen Nachtkäuzchens nach und schritt mit vergrößertem Gesicht dahin, während sie oben den Mäusefisch vom Fuß in die Ecke schlenkte und ein: „So dummkopf!“ knirschte, was dem Davonschreiten ebenso wie ihr selber galt.

Zetzt aber fiel ihr ein, was er damals gewollt. Mitten in die Debatte um ihre gefährdeten Kunst platzte sie mit der geschäftlichen Frage: „End denn die Bretter schon nach Steinen abgegangen, die Heinrich neulich bestellt hatte?“

Vater Hartmann ergriß mit Freuden die Gelegenheit, abzuschwenken; seine Freude kam unverhohlen in der fast zärtlichen Aufmerksamkeit zum Ausdruck, mit der er Hedwigs Frage sofort beantwortete: „Noch nicht, mein Kind. Wir hofften immer auf trockenes Wetter. Wirb nichts andres übrig bleiben, als daß Mag morgen den Planwagen nimmt.“

„Ach, da fahr ich mit!“ fuhr Hedwig auf.

„Toll genug wärst du!“ Bei dem Regen, dem Wind und der Kälte, Mädchen!“ wandte nun auch die Mutter ein. „Was willst du denn überhaupt jetzt da drüber?“

„Mal überraschen!“ meinte so harmlos hin das Rutschelköschen und legte das Gesicht in den weichen Pelz des schnurzenden Vaters.

Mutter Hartmann wiegte ein Weilchen das Haupt hin und her. Sie erwog, ob man nicht die gesell-

schaftsgewandte Frau Obersöster in dieser und jener Angelegenheit um nützlichen Rat fragen sollte.

„Wenn es nur nicht gar zu greulich wäre!“ sagte sie endlich schon halb entschlossen und wandte sich nach den Fenstern.

Rutschelköschen witterte Aussichten für die Möglichkeit, den schnell gesuchten Entschluß auszuführen, unterdrückt die in der Tat nur noch vereinzelt fallen den Tropfen und prophezeite gutes Wetter nach der alten Regel: und wenn's genug geregnet hat, dann hört's auch wieder auf.

Im übrigen war sie flug genug, das Gespräch eifrig auf ein anderes Thema zu bringen, um eine genauere Feststellung der möglichen Schwierigkeiten ihres Unternehmens zu verhindern.

Am Abend ging Vater Hartmann aus, und Mutter Hartmann benutzte diese Gelegenheit, der Tochter ein ziemlich umfangreiches Verhandlungsprogramm für die morgige Reise einzuprägen. In ihrem Eifer überzeugte sie ganz, was für eine heilsame Sache sie da plante: sie schickte in der Schokkelle eines Brettwagens die junge Dame zu der vornehmen Frau Schwägerin, um zu erkunden, wie diese junge Dame am schicklichsten in glänzender Gesellschaft eingeführt werden könne.

Rutschelköschen merkte sich von dem langen Programm nur den Schluss, welcher lautete: „Am besten wäre es, wenn die Tante selbst einmal herüberkommen könnte.“

Frau Hartmann hätte ja für ihr Leben gern selbst Vilkeneck in Augenschein genommen. Aber man kann sich doch nicht zu Gäste laden. Nein, Frau Untermüller Hartmann, und wenn sie nur eine geborene Schieker ist, weiß, was sich schickt.

Als Rutschelköschen, ein leckes Wollemüschen aus den Boden, in die Schokkelle des Brettwagens kletterte, war es noch ziemlich finster. Mutter Hartmann reichte schnell noch das unentbehrliche Frühstück hinauf und sprang fröhlich ins Haus zurück. Der Knecht Max hülste das junge Mädchen forscher in zwei Pferdedecken, er selber wollte nebenher schleichen.

„Mach nur, daß wir fortkommen. Eben bekam ich einen Tropfen ins Gesicht. Sind wir erst raus, mag's werden, wie's will,“ sparte Hedwig ängstlich den alten Knecht an. Knarrnd setzte sich der Wagen in Bewegung.

Bei Wedemanns segte jemand die Steinstufern. „Guten Morgen!“ rief Hedwig übermütig laut aus ihren Decken heraus und amüsierte sich lästig über den verdutzten Gegengruß.

Der Himmel hellte sich auf, nur der Wind schmiedete einschlagsartiges Gesicht. Mehr als Augen und Nase ließ die Pferdedecke nicht frei.

Solch eine ganz ungewöhnliche Situation, das war so was für das Rutschelköschen. Nein, wie liebte sie diese „verrückten Situationen“. So mordslustig war sie seit langer Zeit nicht gewesen wie heute morgen. Sie zappelte in einem fort mit den Füßchen und behauptete, sie müsse ersticken.

Nachdem sie das Dorf hinter sich hatten, begann der alte Max nach seiner Art eine Unterhaltung, langsam und gewichtig fielen seine Worte, wie der schwere Hufschlag der starken Gädle. Aber er ward bald still und stiller und brummte verwundert und beleidigt vor sich hin, da das Fräulein ihm oftmals mit einem ausgelassenen Lachen unterbrochen halte.

Der Alte ahnte ja nicht, was sein Fräulein, mit dem er's so gut meinte, veranlaßte, ihn scheinbar auszulachen.

Rutschelköschen tippte sich selbst immer wieder mit der Vorstellung des Eindrucks, den ihre Ankunft in der Schokkelle auf Tante Stepetetchen, wie sie mit einem der so überaus beliebten Backfischausdrücke Frau Obersöster zu bezeichnen sich gewöhnt hatte, und auf Vetter Heini, besonders aber auf die seine Tante machen würde.

(Fortsetzung folgt)

Bermische Nachrichten.

Bergstürze durch Margarine. Bei einem Festessen, das anlässlich einer Bezirksbuchdrucker-Versammlung in Badisch-Rheinland stattfand, erkrankten 16 Personen unter Bergstürzungserscheinungen. Die Untersuchung ergab Bergsturz durch Margarine. Mehrere Fälle sind schwerer Natur.

Das silberne Besteck. Eine rührende Leihhausgeschichte lesen wir im Süd-Parijs. Es wird dort erzählt, daß die Marquise von Guerch der Stadt Paris 100.000 Franken vermacht habe, mit der Bestimmung, daß alljährlich von den Zinsen des Kapitals die armelosen Gegenstände, die von wirklich bedürftigen Leuten im Städtischen Leihhaus verzeigt werden sind, ausgelöst werden sollen. Die menschenfreudliche Dame wurde zu diesem edelmütigen Vermächtnis durch die ergriffenen Schicksale eines silbernen Bestecks veranlaßt. Als sie eines Tages die Räume des Leihhauses, in denen sie oft als Wohltäterin erschien, besuchte, wurde ihre Aufmerksamkeit auf einen Kinderlöffel und eine Kindergabel von Silber gelenkt, das Silber war im Laufe der Zeit beinahe gebräunt worden, und das vergilbte Besteckchen, das an den beiden Gegenständen befestigt war, ließ erkennen, daß Gabel und Löffel schon seit fünfzig Jahren versteckt waren! Ein Beamter erklärte der Marquise auf ihrer Frage, daß seit jener fernern Zeit jedes Jahr die Zinsen pünktlich bezahlt worden waren, damit das kleine Darlehen für die nicht sehr wertvollen Gegenstände, die wahrscheinlich eine Erinnerung an ein längst verschwundenes Kind waren, erneuert würde. Zwei alte Leute — bald war es der Mann, bald die Frau — kamen jedes Jahr und legten mit zitternden Händen die paar Groschen auf den Tisch, immer in der stillen Hoffnung, eines Tages wieder ungestört in den Besitz des teuren Gegenstandes gelangen zu können. Und dann kam ein Jahr, in dem sich nie-

mand mehr einstellte; die beiden Alten waren wahrscheinlich gestorben und hatten vor ihrem Tode nicht einmal den süßen Trost gehabt, die letzte Erinnerung an ihr Kind wieder als ihr eigen in Händen zu haben...

— Vorüber Musay Hasid sich den Kopf zerbricht. Der mrostanische Sultan gewährt Anfang Oktober einen Mitarbeiter des Temps eine Audienz, bei der er in sehr grüblerischer Stimmung gewesen zu sein scheint. Der Berichterstatter fragte die blonde Majestät nach ihrer Reise-Eindrücken. Musay Hasid erzählte nun, daß er auf seiner Reise durch Frankreich besonders die Denkmäler und historischen Stätten jener französischen Berühmtheiten besuchte, von denen er gelesen habe. Seine Helden sind Ludwig XIV. und Napoleon I., aber er hat auch eine ritterliche Bewunderung für die Jungfrau von Orleans. Und in diesem Zusammenhang warf der Sultan eine tiefsinnige Frage auf, deren Beantwortung den Historiker überlassen sei. Er schloß die Unterredung mit den Worten: „Was wäre geschehen, wenn Napoleon I. und Johanna von Orleans' Zeitgenossen gewesen wären und einander geheiratet hätten?“ Ja, was wäre geschehen?

Kaufhaus Schocken

Aue Bettfedern

Graue Wildfedern, dopp. ger. Pf. 95 Pf.
Hellgraue Entenhalbdauinen " 185 "
Gänsechleissfedern, fast weiss " 235 "
Gänsechleissfedern, w Ware " 295 "
Gänsehalbdauinen, r. w. Ware " 375 "
Gänsehalbdauinen, sehr fullkr. " 450 "
Gänsehalbdauinen, best. Fullm. " 525 "

Ein praktisches Stedensperr. Bei den bevorstehenden langen Herbst- und Winterabenden sucht wohl jeder ein altes Stedensperr herzu, um die Haargewölle zu vertreiben. Der eine geht an den Bierisch, der andere führt von einem Vergnügen zum andern. Der dritte holt ein gutes Buch hervor und liest. Aber ein wirkliches praktisches Stedensperr, das nicht nur viel Vergnügen macht, sondern auch Nutzen stiftet, ist das Erlernen der leicht erlernbaren, interessanten und praktischen verbesserten Weltsprache Esperanto. Wer sich dafür interessiert, lasse sich unter Hinweis auf unser Blatt vom Esperanto-Verband in Leipzig, Kreuzstraße 2 gegen Einwendung von 15 Pf. in Briefmarken Dr. W. Stenzlers Verkauf des verbesserten Esperanto zu senden.

Das Beste ist immer das Billigste. Die Wahrheit dieses Satzes zeigt sich so recht in Margarine-Geschäften. Da gibt es Haushäuser, die einmal einen Versuch mit Margarine, durch welche sie die teure Naturbutter ersparen wollten, gemacht haben. Leider wurde dieser Versuch jedoch mit einer ganz billigen Margarine-Marke angestellt, die natürlich bei ihrer Verwendung den Erwartungen nicht entsprach. Wie bei jeder anderen Ware gibt auch bei der Margarine, die längst Volksnahrungsmittel geworden ist, die Qualität den Ausschlag für die Preisfestlegung. Wirklich erschlagende Margarine-Marken, wie Rheinperle, Solo oder die berühmten Pflanzenbutter-Margarine „Cocosa“ genügen selbst den vermögendsten Ansprüchen und erzeugen die feinste Naturbutter vollständig für Tafel- und Küchengebrauch. Allerdings stehen diese Marken auch entsprechend im Preis, ihrer Verwendung bedeutet jedoch gegenüber dem Verbrauch von Naturbutter immerhin noch eine solch große Sparnis, daß man den Haushäuser die Verwendung einer der erwähnten Marken Rheinperle, Solo, Cocosa nur empfehlen kann.

Wettervorhersage für den 7. November 1912.

Nordostwinde, zeitweise aufscheiternd, starke Temperaturabnahme, kein erheblicher Niederschlag.

Niederschlag in Eibenstock gem. am 6. Novbr. früh 7 Uhr: 7.9 mm • 7.9 l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.

Nebenstehende haben im Rathaus: Julius Werther, Kfm., Guido Veuve u. Frau, Kfm., beide München. Heinrich Neumann, Kfm., Günzenhausen. Adolf Cohn, Kfm., Berlin. Ulrich Reichel, Kfm., Noberswisch.

Reichshof: Willi Hesse, Kfm., Wallstadt. Moritz Oppenheimer, Eintrüger, Kfm. Georg Neubert, Kfm., Trossel. Alex Soloch, Kfm., Chemnitz. Franz Schulz, Kfm., Breslau. M. Döfauer, Eintrüger, Frankfurt. G. Leonard, Kfm., Paris. Heinrich Schön, Bautz, Kfm. Kurt Döhler, Kfm., Chemnitz.

Stadt Leipzig: Dr. Schröder, Postassessor, Tharandt. Justin Müller, Kfm., Würzburg. Carl Casati, Monteur, Moritzburg. Hedwig Schüller, Kfm., Carl Stiel, Kfm., Fürth. Louis Danner, Kfm., Zwiesel. Robert Berndt, Kfm., Dresden.

Stadt Dresden: Heinrich Höglig u. Frau, Händler, Magdeburg.

Engl. Hof: Minna Reuter, Händlerin, Mar Reich, Arbeiter, beide Chemnitz. Louis Luttmann, Geschäftsführer, Waldkirchen.

Kirch. Nachrichten aus der Parochie Eibenstock Mittwoch abends 7,9 Uhr: Bibelfunde. Dia-tonatsvikar Wagner.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 6. November. Nach Privatmeldungen aus Monrovia, die an Hamburger Schiffe gelangten, ist an der Bassa-Küste in Liberia ein Aufstand ausgebrochen. Die Regierung von Liberia ist außer Stande energisch einzutreten. Deutsche Faktoreien sollen geplündert und Farmen in Brand gesteckt worden sein. 20 deutsche Landwirte auf den nach dem Innern vorgeschobenen Farmen sind von der Außenwelt abgeschnitten und in Lebensgefahr. Wie es heißt, soll ein deutsches Kriegsschiff nach Liberia beordert werden sein.

— Rochedort, 6. November. Das Schiff „Volta“ ist an einem Felsen gescheitert. Die Offiziere scheinen gerettet zu sein. Alle näheren Angaben fehlen noch.

■■■ New-York, 6. November. Dr. Wilson ist mit 302 gegen 266 Stimmen zum Präsidenten gewählt worden. In Ohio hat er fast und Roosevelt geschlagen.

— New-York, 6. November. Zum Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten wurde der Gouverneur

Thomas King Marshall aus dem Staate Indiana mit überwiegender Stimmenmehrheit gewählt.

Zum Balkantrieg.

Sofia, 6. November. Die Türken haben Truppen von Konstantinopel nach Brussa in Klein-Asien geschickt. Die Pforte hat die Großmächte nochmals gebeten, die Bulgaren zu verhindern, in Konstantino-pel einzuziehen.

London, 6. November. Der Korrespondent des "Daily Telegraph" in Süle Burgas meldet über die Schlacht folgendes: Die türkische Niederlage ist allein zurückzuführen auf den Hochmut, welchen die höheren Beamten gegen die Balkanbevölkerung haben. Diese haben an ihre unbedingte Überlegenheit geglaubt. Man macht sich keinen Begriff über den Bluff, welcher in der türkischen Armee herrscht. Ich bin überzeugt, daß kein Turke gewichen wäre, der Hunger hat aber die Türken vernichtet. Der türkische Generalstab erwies sich absolut untauglich einen

modernen Krieg zu führen. Die Armee besaß weder Kadres, noch eine genügende Ausrüstung. Im Besitz einer Eisenbahnlinie zeigte sich die Heeresleitung außer Stande eine Brigade nur 1 Meile zu befördern. Mit orientalischer Gleichgültigkeit wurden die Soldaten dem Hunger preisgegeben. Die Armee war schlecht und ungenügend vorbereitet. Die Truppen hatten keine Ausbildung genossen. Die wenigen Aerzte waren nicht mal im Besitz ihres Materials. Jeder Soldat wußte, daß, wenn er einmal verwundet war, seine Aussicht für ihn war, weiter zu leben. Die Artillerie war ohne Geschosse und konnte nicht einmal 1 Stunde ein Feuer unterhalten, es fehlte die Aufstellung von Reserven. Vom 2. Tage der Schlacht war das Heer seiner Kanonen beraubt. Unwissende Bauern waren nach Konstantinopel gebracht und eingekleidet. Sie wurden auf dem Bahnhof einer flüchtigen Parade unterzogen und unter die Arme gestellt. Laufende von Männern hatten vorher nicht ein Mausergewehr in der Hand gehabt. Manche Ba-

tuillone hatten vorher keine Schießversuche gemacht und die Bulgaren hatten in weniger als einer Stunde die gesamten Mannschaften verjagt. Ich habe keine einzige Mitrailleuse der Türken in Tätigkeit gesehen.

Belgrad, 6. November. Die serbische Heeresleitung wird, nachdem sie die ihr gestellte Aufgabe gelöst hat, nunmehr ihre Streitkräfte den Verbündeten zu gemeinsamen Operationen zur Verfügung stellen. So sind serbische Streitkräfte nach Skutari, Saloniki und Adrianopel beordert worden. Privatmeldungen zufolge, sind die nach Süden vorgedrungenen Truppen bis 30 Kilometer vor Adrianopel gelangt. Nach Skutari und in den Sandjak Novibazar haben sie ein Haubitzenregiment entfandt, da es den Montenegrinen an Belagerungs geschüphen fehlt. Von Prizrend dringt eine serbische Kolonne über die Sjuma nach dem Meer vor, dieser Sehnsucht aller Serben.

Kursbericht vom 5. November 1912 Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Elbenstock.

% Deutsche Fonds.	3½% Dresdner Stadtanl. von 1906	87.50	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	97.50	Dresdner Bank	160.75	Canada-Pacific-Akt.	260.75		
8 Reichsanleihe	77.50	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	99.75	4 Leipzig Hypoth.-Bank Ser. 15	97.50	Sächsische Bank	155.10	Sachs. Webstuhlfabrik (Schönberg)	230.25	
4 " "	88.40	4 Sachsen-Anhalt. Stadtanl. von 1906	99.20	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	97.50	Industrie-Aktionen.	168.25	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	306.25	
5 Preussische Consols	100.50	4 Schwarzbach Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	97.50	Deutsch-luxemb. Bergwerke-Ges.	160.50	Wanderer-Werk	400.50	Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	174.25	
3½% " "	77.75	4 Österreichische Goldrente	92.50	Chemnitzer Aktionspinnerei	92.—	Chemnitzer Aktionspinnerei	—	Weinbacher Aktionspinnerei	—	
4 " "	88.40	4 Ungarische Goldrente	88.75	4½% Sächsische Maschinenfabrik	—	Vogtl. Maschinenfabrik	605.10	Harpener Bergbau	181.75	
3 Sachs. Rente	100.50	4 Österreichische Kronenrente	84.—	4 Neue Boden-A.-G.-Obl.	87.—	Plauener Tüll- und Gard.-A.	85.—	Phönix	278.25	
3½% Sachs. Staatsanleihe	79.50	5 Chinesen von 1896	99.50	Mitteldeutsche Privatbank	122.75	Hamburg-Amerika Paketfahrt	145.75	Wiener Handelsgesellschaft	—	
95.—	4 Rumänen von 1905	85.60	6 Buenos Aires Stadtanleihe	162.50	Berliner Handelsgesellschaft	162.75	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	187.25	Planenes Spitz	109.75
4 Chemnitzer Stadtanl. von 1899	—	7 Wiener Stadtanleihe von 1896	88.25	7 Darmstädter Bank	119.50	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	108.75	Vogtländische Tüllfabrik	136.50	
4 Chemnitzer Stadtanl. von 1902	88.10	8 Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe.	—	8 Deutsche Bank	245.75	Dresdner Gasmotoren (Hille)	134.—	Reichsbank	—	
4 Chemnitzer Stadtanl. von 1907	99.50	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	9 Chemnitzer Bankv.-Akt.	106.50	Diskont für Wechsel	5.—	Zinsfuss für Lombard	6 %	
4 Chemnitzer Stadtanl. von 1908	99.50									

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.

Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.

An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft.

Abteilung Elbenstock, Vodelstrasse 3.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.

Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Hausfrauen verwenden Tosella Butter anstatt Margarine

mit Vorliebe die feine Pflanzenbutter-Margarine

Erhältlich in allen besseren einschlägigen Geschäften. Alleinige Fabrikanten: Neusser Margarine-Werke, G. m. b. H., Neuss am Rhein.

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Erstes, elegantestes und vornehmstes Familien-Theater.

Die Tochter d. Gouverneurs.

Spannendes Drama aus der Gesellschaft in 3 Akten.

Moritz auf der Brantschau. Humoristischer Schlag.

Er wünscht sich ein Kind.

Ergreifendes Familiendrama.

Ein Idyll auf dem Gutshofe. Humoreske von Max Linder.

Die Tempel von Kjoto. Herrlich colorierte Naturaufnahme.

Komm in meine Liebeslaube.

Zwei schöne Einlagen.

Drama und Humor.

Zu recht zahlreichem Besuch laden freundlichst ein

Dir. Eugen Krause.

Massage-Institut

Magazinstr. 6

von Otto Kell, ehemaliger Leiter der Wasserturk-Ansalt Mainz a. R. empfiehlt sich in vorkommenden Fällen bestens.

Dampfbäder, Massagen, med. Bäder, Wannenbäder zu jeder Tageszeit.

Behandlungen ausser dem Hause in bekannter Fachkenntnis.

Spezialität: Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Gesichtsmassagen etc.

Für Krankenkassenmitglieder nach Verordnung der Herren Aerzte. Für Damen weibl. Bedienung. Empfehlungen und Dankeschriften können bei mir eingesehen werden.

Sprechzeit: 11-1 Uhr.

Laseläpfel! Laseläpfel!

nur sehr schöne, tabellös große Ware, wie Cässler, gold, rot, graue Rei-sellen, Goldparmänen, Stettiner, Borsdörfer, süg oder sauer, à Zentner 10 Pf., Wirtschaftsäpfel, à Zentner 7.50 Pf., Koch-Apfel, à Zentner 5 Pf., versendet gegen Nach. jedes Quantum von 50 Pf. an in kostümierter Verpackung. 600 Zentner am Lager.

E. Winkler,

Reichstadt bei Frankenau, S. A.

Makulatur

hat verrätig E. Hannebohn.

Feldschlösschen.

Meinen werten Gästen, Geschäftsfreunden und Bekannten zur ges. Kenntnisnahme, daß mein diesjähriger

Jahresschmaus

am Freitag, den 8. November, abends 8¹/₂ Uhr stattfindet.

Für musikalische Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Es laden hierzu freundlichst zur regen Teilnahme ein.

Hans Schneidenbach u. Frau.

Etwaig übersehene Freunde wollen dies als freundliche und herzliche Einladung betrachten und zur Teilnahme am Essen erscheinen.

D. O.



Mittwoch, den 13. November 1912, abends pünktlich 8¹/₂ Uhr

außerordentliche Mitgliederversammlung

im Klubzimmer (Hotel Nathans).

Tagesordnung: 1. Eingänge. 2. Ergän-

zungswahlen. 3. Haushaltplan. 4. Verschiedenes.

Die p. t. Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Nach Gottes unerforstlichem Ratschluß entschloß heute früh 7 Uhr sanft und ruhig mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder und Schwager

Karl Uhlmann

in seinem 63. Lebensjahr.

Im tiefstem Schmerze

Emilie verw. Uhlmann nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 3 Uhr statt.

Frischen Schellfisch

und Heringe empfiehlt

M. Hofmann.

Frisch. Schellfisch

trifft heute ein bei

Ida verw. Heymann.

Fettes Schöpfsfleisch,

à Pfund 70 und 80 Pf. empfiehlt

Bruno Lang.

8—9000 Mk.

auf erste, sichere Hypothek zu 4¹/₂ %

auszuleihen, und event. I. Januar 1913 zu erhalten. Wo, sagt die

Expedition dieses Bl.

8—9000 Mk.

auf erste, sichere Hypothek zu 4¹/₂ %

auszuleihen, und event. I. Januar 1913 zu erhalten. Wo, sagt die

Expedition dieses Bl.

8—9000 Mk.

auf erste, sichere Hypothek zu 4¹/₂ %

auszuleihen, und event. I. Januar 1913 zu erhalten. Wo, sagt die

Expedition dieses Bl.

8—9000 Mk.

auf erste, sichere Hypothek zu 4¹/₂ %

auszuleihen, und event. I. Januar 1913 zu erhalten. Wo, sagt die

Expedition dieses Bl.

8—9000 Mk.

auf erste, sichere Hypothek zu 4¹/₂ %

auszuleihen, und event. I. Januar 1913 zu erhalten. Wo, sagt die

Expedition dieses Bl.

8—9000 Mk.

auf erste, sichere Hypothek zu 4¹/₂ %

auszuleihen, und event. I. Januar 1913 zu erhalten. Wo, sagt die

<p